

und sich durcheinander ringelnde Golddrähte verwandeln. Als Plakatist ist er der „afficheur blanc“, nach Chéret'scher Buntschedigkeit. In der That ist er ganz national geblieben und die Pariser stellen einstimmig fest, daß er gar nichts Pariserisches angenommen hat. Deswegen darf er auch hier einen breiteren Platz beanspruchen. Seine eigenste Phrase ist der große ornamentale Halb- oder Dreiviertelfreis, den er als Nimbus um seine Hauptfiguren zieht. Aus diesen heraus läßt er sie sich entwickeln, wie — si licet componere — Raffael die Madonna di Foligno. Und das alles hat etwas archaisch Steifes, Byzantinisches, Heraldisches; auch die Blumen sind wie an Draht gezogen. Im ganzen eine eigentümliche Erscheinung. Ein ganz modernes Landschaftstalent ist Vaclav Radimský (geb. Kolin 1868), der in Paris oder vielmehr in der Normandie lebt. Er war nur ein Jahr bei Lichtenfels und dann viel in Italien. Im Maler-Neß Giverny (Normandie) hat er sein schwimmendes Atelier. Er malt alles im Freien, vor der Natur, während die Neo-Impressionisten mit Vorliebe im Atelier auswendig malen. Eine große Ausstellung bei Mithke (1900) zeigte einen frischen, zu Wagnissen aufgelegten Naturforscher der Stimmung, mit behender, stenographischer Handschrift, die auf rasch einsaugendem Gipskreidegrund das flüchtige hascht. Die gelben Ginsterhalben der Falaisen bei Sassetot, die weißblühenden Margueritenfelder, die Morgennebel, grauen Tage und Sonnenspiegelungen sind mit einer Art unbesonnener Sicherheit gegeben.

Andere Talente haften treu an der heimatischen Scholle und nährten ihre Kunst mit slavischem Volkstum, mit Heimatssonne und Volksfarbe. Denn diese giebt es wirklich. Man werfe nur einen Blick auf eine polnische Volksscene, sogar auf eine ältere, etwa einen Wochenmarkt von Hippolyt Lipiński. Die milchweißen Halinafarben der Tracht allein geben schon eine weithin kennbare Note. Oder man sehe die Knallfarben der Kürbisse, Melonen und weißen Kopfstücher bei dem Kroaten Nikola Masic, der doch auch schon ein älterer und zwar Münchner ist. Die Malerei der Steppenvölker liebt besonders einen matten Pilzton, mit den lustigen Farben von allerlei Beeren gehöhlt; das sind Produkte von Pilz- und Beerenländern. Auch der junge Volksmaler Toza Uprka in Hroznova Lhota bei Ungarisch-Hradisch (Mähren) läßt dies deutlich erkennen. Die Farben dieses Bauernsohnes (geb. in Knezdub, Mähren, 1862) haben etwas Vegetabilisch-Leichtverdauliches, sie erinnern an hellgrünen Lattich, rote Rüben und goldgelbe Maiskolben mit einzelnen roten und blauen Sprenkeln. Sie heften sich freilich zunächst an die Kleiderstoffe und diese wurden auch in jener mährisch-slovakischen Welt von Urzeiten her mit Pflanzenfarben gefärbt, deren Eindruck das Auge ererbte. Und dieses Kunterbunt von naiver Farbenlustigkeit massenhaft, gleich publikumweise hinzusetzen und in der breit ergossenen oder spitz zustechenden Sommer Sonne halb zerfließen zu lassen, ist das Lieblingselement Uprkas. Diese Bilder erinnern oft an eine Flamme an hellem Mittag; sie lodert und man merkt es kaum. Uprkas brillante Farbenbelustigungen haben sofort viel Beifall gefunden. Diese slovakischen Kirchweihen und Wallfahrten, Feldarbeiten, Brautzüge und Hirtenfeuer sahen noch so ungemalt aus. Man glaubte ein neues Lied zu hören, wenn man sich auch mitunter an Millet erinnerte. Selbst im Pariser Salon (1894)